

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Selbert. Dann Andreas.

Selbert. Das gefällt mir nicht. — Andres —

Andreas. Sie haben gerufen?

Selbert. Welches Pferd reitet mein Sohn?

Andreas. Den Falben; die andern sind ihm zu zahm.

Selbert. Sag ihm, er möchte noch einen Augenblick herauf kommen. Hurtig!

Andreas. Wohl. (Ab.)

Selbert. So kalt gegen uns — und nicht kalt für das Vergnügen! — — — Zwar, es können nur angenommene Sitten seyn. Ein Mensch, der nicht in einer Familie lebt — verwilbert so leicht. Dabei kann das Herz sich doch erhalten, und wenn das ist, bin ich zufrieden.

Zweiter Auftritt.

Selbert. Fritz.

Fritz. Wollen Sie mit auf die Jagd?

Selbert. Nein, mein Sohn.

Fritz. Es würde den Herrn von Lechner erfreuen.

Selbert. Du kennst ihn?

Fritz. Obenhin.

Selbert. Liebst Du die Jagd?

Fritz. Sehr.

Selbert. So wird es Zeit seyn, daß du gehst

Fritz. Befehlen Sie, daß ich hier bleibe?

Selbert. Befehlen? Fritz — Fritz; kennst Du mich nicht mehr? — Ich führe nie Cure Freuden — Reit hin. Nur empfehle ich Vorsicht.

Fritz. Sie können Sich auf mich verlassen. Haben Sie sonst noch —

Selbert. Um — nein. Ich habe Dich rufen lassen, um — um Dich noch einmal zu sehen. Es ist lange, daß ich Dich nicht gesehen habe.

Fritz. Drei Jahre. Ich habe sie angewendet.

Selbert. Du bist sehr geändert. —

Fritz. Ich hoffe es.

Selbert. Du hast eine gewisse Kürze —

Fritz. Die soll mir Zeit gewinnen.

Selbert. Das ist allerdings der größte Gewinn — und so will ich Dich nicht aufhalten. Du reitest den Falben — riskire nicht —

Fritz. Nicht mehr als Sie.

Selbert. Ich reite ihn nicht.

Friß. Warum steht er denn noch im Stalle?

Selbert. Er ist schön und —

Friß. Unnütz?

Selbert. Es ist wahr — aber Du weißt, Pferde —

Friß. Sind Ihre Leidenschaft.

Selbert. Welches ist Deine?

Friß. Keine.

Selbert. Gar keine?

Friß. Meines Wissens. Doch das werden Sie am besten sehen. — Finden Sie eine an mir — sie soll weg. — Adieu Vater. (Er geht ab.)

Selbert. Er ist nicht der, den ich fortschickte — er ist ein anderer. Ob ich damit zufrieden seyn soll — muß die Folge lehren. Wenn diese Offenheit sich gleich bleibt — diese Dreistigkeit nicht Trotz — dieser Stolz nicht Hochmuth wird — so ist es ein bedeutender Mensch! Wie? (Am Fenster.) Er sitzt gut zu Pferde! Schön reitet er — schön! — Mer — mein Gott! — schon sprengt er mit verhängtem Zügel — wie rasch! Gott im — halt — halt — Ach er rafft das Pferd noch zusammen! Da geht es wieder fort. — Das Pferd wird steigen — — Es steigt! Mein Gott! — (Er stürzt ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Saaler. Dann Andreas.

Frau Saaler. Herr Sohn — Herr Sohn! — Ist denn kein Mensch da? Andres —

Andreas (kommt).

Frau Saaler. Seht, dort reitet ein Mensch —

Andreas. Er ist schon fort.

Frau Saaler. Der den Hals bricht. Eile, hilf —

Andreas. Eisen nützt nicht mehr, helfen kann ich nicht.

Frau Saaler. Ach ich zittere an Arm und Bein.

Andreas. Entweder hat er den Hals gebrochen, oder er sitzt wieder auf dem Pferde — ich komme auf allen Fall zu spät.

Frau Saaler (am Fenster). Ich kann nicht sehen — ist er fort?

Andreas. Wegen der Mauer sieht man's nicht — Herr Selbert aber steht ruhig und stellt die Arme in die Seite.

Frau Saaler. Gott Lob! Mein Herr Sohn schlägt die Arme nicht unter, wo ein Mensch in Noth ist — so ist die Gefahr vorüber! (Sie kommt vor.) Das rasende Reiten!

Andreas. Herr Selbert kommt wieder. — Hu, jetzt zieht er aus — galopp, galopp, galopp — fort ist er und der Staub hinter ihm her!

Frau Saaler. So ein Mensch denkt nicht an Vater und Mutter, noch an die liebe Ewigkeit — Wenn er nun den Hals gebrochen hätte —

Andreas (faltet die Hände). Freilich, so reitet man nicht in den Himmel.

Frau Saaler. Wer ist es denn?

Andreas. Das wissen Sie nicht?

Frau Saaler. Nein!

Andreas. Der Fritz.

Frau Saaler. Unser Fritz?

Andreas. Freilich!

Frau Saaler. Der dort reitet?

Andreas. Der dort reitet. Er geht auf die Jagd.

Frau Saaler. Ach sieh mir bei! (Sie setzt sich.) Das ist eine feine Beförderung!

Vierter Austritt.

Vorige. Selbert.

Selbert. Der Kutscher soll den Schimmel satteln und meinem Sohn nachreiten — ihm den Ueberrock nachzubringen; es umzieht sich. Aber nicht von der Seite soll er ihn gehen. Geschwind!

Andreas (geht ab).

Frau Saaler. Herr Sohn, Herr Sohn, das ist ein gottloses Kind!

Selbert. Der Fritz?

Frau Saaler. An dem erleben wir nichts Gutes.

Selbert. Alle jungen Leute reiten gern rasch. Das Pferd wurde schön. Gott Lob, daß es nichts auf sich hatte! Er reitet trefflich. Wenn er in allen Fällen — die Gegenwart, die Festigkeit, den Muth beweiset — es war wirklich gefährlich — so bin ich zufrieden mit ihm.

Frau Saaler. Herr Sohn, es ist derselbe Mensch nicht mehr.

Selbert. Das ist wahr.

Frau Saaler. Es ist derselbe Mensch nicht mehr.

Selbert. Deshalb möchte ich doch noch nicht über ihn urtheilen.

Frau Saaler. Da springt vorhin jemand über die Hecke, in den Garten — rennt in's Haus — wird das ein Geschrei, läuft alles zusammen — ich nach — frage — keine Antwort! Der Fritz, der Fritz rufen alle Stimmen — der Fritz ist da! — Führt mich in alle Glieder. Ich laufe den Leuten nach, von Treppe zu Treppe, auf und ab — Steht er endlich hier vor mir — du lieber Himmel! — wie seine Mutter, wie seine Mutter! Ich reiße meine Arme nach ihm — ach — als reiße

ich sie ihr in die Ewigkeit hinein! — **Bonjour**, sagt mir das Unglückskind — **bonjour!**

Selbert. Ob darum sein Herz geändert ist —

Frau Saaler. Was? Viele hundertmal haben ihn diese Arme getragen; das hätte mir es wohl erwerben können, daß er sie an sein Herz gelegt hätte! Wie lange wird es denn noch währen — so kann er mich nicht mehr bewillkommen! — Und nichts als **bonjour**?

Selber. Es ärgert mich, es kränkt mich —

Frau Saaler. Ich ärgerte mich auch, ging in meine Stube — er mir nach — hilfst, springt herum — hebt alles von einer Stelle auf die andere — blättert in meinem großen Predigtbuche — daß alle Zettel heraus fallen — reißt mir mit dem Knopfe mein Strickzeug herunter — endlich bleibt er vor dem Porträt des Herrn Saalers selig stehen, und wird ganz still! Nun, denke ich, so kommt doch einmal ein guter erbaulicher Gedanke! — ich habe denn ein Päckchen mit Schausüßchen für ihn zurecht gelegt — drehe mich um, will darnach langen; so lacht er, wie albern: warum? daß mein lieber seliger Herr den Zipfel von seinem Mantel in der Hand vor sich hinhält; wirft sich im Lachen auf den Stuhl, daß gleich eines von den schönen gefirnisten Rehsüßchen abbricht — fällt um — mit einem Gefrasche, daß zwei von den Pagodelchen auf meinem Schranke in Stücken brechen. — Die Pagodelchen sind noch von meinem seligen Vater, der sie viele hundertmal für uns Kinder mit dem Kopfe hat wackeln und die Augen verdrehen lassen — Gott tröste ihn! — Da habe ich denn so ans allem gleich gesehen, daß Hopfen und Malz an dem Menschen verloren ist.

Selbert. Zu etwas Angenehmem — Marie will Geisern heirathen.

Frau Saaler. Im Ernst?

Selbert. Ich sollte ihm gleich die gute Nachricht bringen; er ist aber nicht hier, und kommt erst gegen Abend zurück.

Frau Saaler. Nun, das ist etwas.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Lieber Vater — Frey möchte gern die rothe Stube bewohnen; darf ich sie für ihn einrichten?

Selbert. Hat er sie gefordert?

Ernestine. Die Aussicht gefällt ihm dort besser —

Selbert. Ja.

Frau Saaler. Die beste Stube im Hause — — — meiner seligen Tochter Putzstube? — Wo will das hinaus, Herr Sohn?

Selbert (Pause). Wollen sehen.

Frau Saaler. Wollen Sie ihm die Stube geben?

Selbert (nach einer Pause). Ja.

Frau Saaler. Und Pferde und einen Bedienten — die er schon mitbringt, und Geld die Hülle und die Fülle! — Vater, sohn, Bettelstab, Ach und Weh — so fängt es an — Ich wasche meine Hände. (Will gehen.)

Selbert. Seyn Sie ruhig. Erst muß ich die Krankheit kennen —

Frau Saaler. Die Krankheit? Mit Mantelsack und Stiefeln und Sporen in die Putzstube — der Sohn dem

Vater das beste Zimmer im Hause nehmen? Hochmuth ist die Krankheit.

Selbert. Und wenn das nun wäre —
 Frau Saaler. — So geht er immer weiter —
 Selbert. Oder kehrt um, wenn er mich so gut findet, wie ich sonst war. Mutter, lassen Sie mich sein Herz erhalten — andere Sicherheit gibt es nicht.

Frau Saaler. Haben Sie es noch?

Selbert. Ich denke.

Frau Saaler. Mit dieser ewigen Gutmüth! Da spielen Sie, gleichnißweise zu reden, den Liebhaber bei Ihren Kindern, nehmen Sie Ehre und Würde, und geben sie ihnen. Da ist kein Ansehen, und wo kein Ansehen ist, ist kein Glück.

Selbert. Mutter — wer in den Sturm gerathen ist, wird nicht willig umkehren, wenn er weiß, daß er am Ufer gemüßhandelt wird. Sieht er aber die Arme des Vaters, des Freundes, liebevoll zu seiner Rettung bereit —

Frau Saaler. Dann läßt er sich retten, und —

Selbert. Ist dankbar.

Frau Saaler. Bis er wieder fällt.

Selbert. Würden Sie Ihre Hand dem nicht wieder reichen, der zum zweitenmale fällt?

Frau Saaler. Herr Sohn — jeder von uns weiß, was er in dem Falle zu thun hat. Das Ganze aber, was Sie mit dem Menschen vorhaben, ist mir zu hoch. Unsere alte Erziehung mochte ein weitfaltiger Rock seyn — aber er passte eben deswegen mehreren — und hielt seinen Mann doch warm. Eure heutige Erziehung — gleichnißweise zu reden, wo sie die Falten aus dem alten Rocke herausgenommen haben — ist ein enges kurzes Westchen. Den spannt es auf der Brust — dem jehen die Arme halbe Ellen lang hervor, und die Leute sind frostig damit gekleidet.

Wenn ihr einmal dahinter kommt, daß dieß die rechte Kleidung nicht ist, dann könnt Ihr nichts mehr wegschneiden — Ihr müßt aufsetzen. Gestückelter Rock — verzwickter Mensch: so sind Eure jetzigen Kinder. Gleich nach der Wiege — Weisheit und Amtmannsgeßicht — in den Mannsjahren — Schulknabenwesen und Ungezogenheit! Ich wasche meine Hände. — (Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Ernestine. Selbert.

Selbert. Wie besorgt sie ist, die gute Frau! Sie liebt Euch sehr, erkennt es nur immer. — Laß Fritz die rothe Stube zurecht machen.

Ernestine. Den Augensblick. (Sie geht.)

Selbert. Höre, Ernestine! — Laß Dir silberne Leuchter geben, und stell sie auf sein Zimmer.

Ernestine. Ja.

Selbert. Wachslichter. Das Frühstück in Silber.

Ernestine. Ich will alles besorgen.

Selbert. Ferner gehst Du nie auf Deines Bruders Zimmer, ohne vorher angeklopft zu haben.

Ernestine. So?

Selbert. Du klopfst an, und bittest um Erlaubniß — Ich befehle Dir das ernstlich.

Ernestine. Ach!

Selbert. Was hast Du?

Ernestine. Ehe der Bruder wegging, war das nicht so —

Wir frühstückten zusammen, und ich ging zu ihm wenn ich wollte.
Er sah mich immer gern.

Selbert. Es wird wohl wieder so werden.

Ernestine. Hat uns denn Fritz nicht mehr gern?

Selbert (wendet sich weg).

Ernestine. Ja — ich merkte es gleich, wie er kam.

Selbert. Voran?

Ernestine. Es hat mir schon viel Thränen gekostet!

Selbert. Was, mein Kind?

Ernestine. Ich habe Manschetten für ihn genähet, die gab ich ihm mit tausend Freuden. Da ich sie ihm brachte — ach es schmerzt mich gar zu sehr!

Selbert. Was ist es?

Ernestine. Er lachte und sagte: Es wären Sonne, Mond und Sterne darin.

Selbert. Nahm er sie? — dankte er Dir?

Ernestine. Ich legte sie vor ihm hin — es war, als sähe er sie nicht, er sprach mit Marien. Ich schämte mich, daß sie nicht besser waren, und habe sie wieder mitgenommen.

Selbert. Hole sie her —

Ernestine. Hier. (Gibt sie ihm.)

Selbert. Recht fleißig gearbeitet — recht fleißig! Etwas groß ist die Stickerei —

Ernestine. Das macht, weil mich es die Großmutter gelehrt hat. Zu ihren Zeiten mochte das wohl Mode seyn. Sehen Sie — hier die feinen Stiche, die kann ich noch nicht machen; die hat alle die Großmutter gemacht.

Selbert (gerührt). Die Großmutter?

Ernestine. Ja, bis spät in die Nacht arbeitete sie daran. Darum hatte sie vorige Woche so Augenweh — ich durfte es nur nicht sagen.

Selbert (küßt sie herzlich). Besorge die rothe Stube, Kind!

Ernestine (bleibt noch stehen).

Selbert. Hörst Du?

Ernestine. Ja, Vater.

Selbert. Du weinst? Sieh — Dein Bruder hätte dieß besser aufgenommen, hättest Du ihm es nicht in den ersten Augenblicken seiner Ankunft gegeben. Man ist dann unruhig — zerstreut. Indesß will ich sie ihm zu einer Zeit geben.

Ernestine. Nein, diese geben Sie ihm nicht mehr. Er könnte wieder lachen, und das thut mir gar zu weh. Ich weiß freilich wohl — es sind einige falsche Stiche darin; wenn ich aber mit der Großmutter von ihm sprach, und wir uns beide so freuten, kamen mir manchmal Thränen in die Augen, dann stach ich daneben. — Ich will die rothe Stube besorgen, Vater. (Geht schnell ab.)

Selbert. Das thut mir weh! Wenn ich ihn auf dieser Seite verderbt finde, so muß ich viel Hoffnungen aufgeben!

Siebenter Auftritt.

Selbert. Andreas.

Andreas. Hahaha! — So was — hahaha — hab' ich in meinem Leben nicht gesehen.

Selbert. Was denn?

Andreas. Hahaha! Sie können denken, daß es arg seyn muß, denn unsre alte Piese lacht.

Selbert. Lacht?

Andreas. So daß sie fast am Brodschrank umgefallen wäre. Jungfer Marie streicht sie an. —

Selbert. Ich will allenfalls auch lachen, wenn ich es erfahren soll.

Andreas. Wir stehen unten, und zieren die Kutschen- und Bratenschiffeln mit Blumen — so fährt eine schöne Kutsche mit vier Pferden — Extrapost — auf ebner Straße, im Schritt. Wir denken, es sind Kranke darin, und Liese hatte denn schon ihre Hände gefaltet, ihnen einen Stoffsessel mitzugeben auf den Weg — Mit einmal hält die Kutsche — guckt ein alter Herr heraus, in einer Nachtmütze — mit Falkenaugen und einer brandrothen Nase; neben ihm — sitzt ein galantes, junges Madamchen — und die — hahaha —

Selbert. Nun denn?

Andreas. Darum lacht eben die Liese, so wie närrisch — Die hat einen Herrückenstock, mit einer weißgepuderten Herrücke in der Hand. So — kerzengerade vor sich — und der alte Herr, hahaha — hat einen Korb mit rosenfarbenen Schleischen auf dem Schooße vor sich stehen — da guckt eine großmächtige Kaze heraus.

Selbert. Nun und diese Leute —

Andreas. Denken Sie nur, hahaha — wenn nun die Liese das Krankengebet verrichtet hätte —

Selbert. Wo sind sie denn?

Andreas. Vor der Thür.

Selbert. Vor unserer Thür?

Andreas. Ja doch. Die Kaze guckt recht impertinent ins Haus herein, das kann ich Ihnen sagen.

Selbert. Und wer ist es denn?

Andreas. Er sagt, er wäre ein Licenziat Wanner.

Selbert. Wanner! Mein alter Freund! — Geschwind! —

(Er geht.)

Andreas (aus allen Kräften). Halt, halt —

Selbert. Was ist's —

Andreas. Er will herauf kommen; aber nur unter der Bedingung, daß kein Frauenzimmer auf seinem Wege sichtbar ist, bis zur Tischzeit.

Selbert (geht).

Andreas. Halt, halt! Wenn Sie an den Wagen herunter kämen, führe er fort, sagt er. Er hat dazu geflucht —

Selbert (freudlich). Nun denn — alles von der Treppe weg — führe ihn herauf.

Andreas (geht ab).

Selbert. Nun denn! Willkommen — tausend- und tausendmal willkommen! (Er trocknet sich die Augen.) Mein alter Universitätsfreund! Wird mir's denn endlich so wohl, Dich zu sehen? (Er tritt herauf.) Entgegen darfst du nicht — und möchte doch — Ach — da höre ich — (Er schreut.) Ach Gott — das geht langsam, langsam! Bist Du so hinfällig? Seine Stimme? — Hinaus — ich muß ihm entgegen. (Er geht hinaus.)

Wanner (von außen). He da — da kommt ein Mensch. — Bediente, treibt den Menschen in seinen Wohnkasten!

Selbert (läuft herein). Ich fühle einen Freund in der Nähe und sehne mich ihm entgegen.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner in einer seidenen Chenille, Nachtmüße mit brauner Schleife, wollenen weiten Halbhütefeln über den Schuhen. Andreas.

Wanner (öffnet im Hereintreten seine Arme und singt). Gaudeamus igitur —

Selbert (spricht): Amici dum sumus! (Gibt in seine Umarmung.)

Wanner (weist ihn ab). Nichts da, nichts! Die rechte Parole, Bruder! (Er singt): *Gaudeamus igitur* —

Selbert (im Feuer). Zimmerhin! (Spricht): *Juvenes dum sumus!* (Will ihn umarmen.)

Wanner. Gesungen, Herr Bruder — gesungen! (Singt): *Gaudeamus igitur* —

Selbert (singt): *Juvenes dum sumus* — (Sie umarmen sich herzlich.)

Wanner (fällt ein). — — *dum sumus!* So recht! (Er schlägt ihm in die Hand.) *Juvenes dum sumus!* Jung sind wir, Herr Bruder, so lange wir leben. Jung ist, wer jung seyn will — jung verließ ich Dich, jung sehe ich Dich wieder — jung scheiden wir, jung sterben wir — zur ewigen Jugend erwachen wir — *Gaudeamus igitur!*

Selbert (umarmt ihn). Von Herzen! — Sehen wir uns denn endlich?

Wanner (schüttelt seine Hand). Endlich! — Nach neun und zwanzig Jahren! — Bursche — Ihr seyd noch stink. — Ist das Dein Bedienter?

Selbert. Ja.

Wanner. Schicke ihn fort.

Andreas (geht ab).

Wanner. Gib mir einen Stuhl — Du! Ich habe Dich reiten gelehrt! — Ehre Deinen Meister!

Selbert. Mann, wie wird mir, wenn ich dich so ansehe! — Neun und zwanzig Jahre liegen zwischen uns?

Wanner. So ist es. — Setz Dich hoch.

Selbert. Nein, dazu habe ich nicht Ruhe genug. Die alte Zeit steht wieder vor mir — die schöne Zeit —

Wanner. Wo der Vogel frei war, flog wo er wollte, und

schmetterte sein Lieb über Berg und Thal — frei bin ich noch,
Gott Lob! Aber was hilfts — das Pedal — —

Selbert. *Wah!*

Wanner (darauf deutend). Ein verlornen Proceß kann nicht
mehr in integrum resituirt werden. Der Geist ist frischer, muß
aber das Pedal flattiren, wie ein junger Mann eine alte Frau, die
auf dem Gelde schläft. Setz dich.

Selbert (setzt sich).

Wanner (sieht Selberten an). Ja — neun und zwanzig
Jahre sinds, daß wir von der Unübersität weg sind! — Habe
ich Dir nicht alle Quartal einen Bericht von zwei Bogen ge-
schickt?

Selbert. Wichtig! Gott lohne dirs!

Wanner. Neun und zwanzig Jahre! (Er seufzt.)

(Pause.)

Selbert. Und in diesen neun und zwanzig Jahren — ach
Wanner! Freund — ach Bruder!

Wanner (einst). Indes hast Du ein Weib verloren — und
hübsche, liebe Kinder behalten. Ich habe nichts verloren — denn
ich hatte nichts zu verlieren! Das ist das gescheidteste, auf der
Lebensreise — wenig Gepäck — so habe ich mich gehalten. —
Nun trabe ich meinen Weg fort — bis da oben der große Com-
merz angeht. — Da stehen wir beide gut angeschrieben. — (Er
steht auf.) Hiermit Punktum von allem ernsthaften Wesen. —
Höre — ich habe ein Stück Nichte bei mir —

Selbert. Wo? — Ich will gleich —

Wanner. Immer noch der galante Bursche, der der
hübschen Posamentiersfrau besser gefiel als ich! Nun — diese
Nichte und respektive Mündel, und Mündel und respektive
Nichte — ist unten bei deinen Weibern abgesetzt; sintonalen

ich den Eingang nicht also machen wollte; allbieweilen und wasmaßen Deine Töchter nicht auf die weiblichen Rechte Verzicht geleistet haben — daß eine Mannsfigur ihre erste Visite wohl geputzt mache. — Höre — so schreibe ich nicht.

Selbert. Das glaube ich Dir.

Wanner. Nun, weißt Du warum ich diese Nichte bringe?

Selbert. Nein!

Wanner. Deinem Fritz sollst Du sie zur Frau geben, darum komme ich.

Selbert. Fritz gefällt Dir?

Wanner. Ganz und gar. Er will jeden Augenblick brauchen, erwerben und genießen.

Selbert. Kennt er Deine Nichte?

Wanner. So so. Sie gefällt ihm. Bursche, die Kinder der Leute müssen noch bei unserm Leben auf den alten Gleichen, wo unsere Namen — weißt Du noch — beim Abschiede in die Burgmauern eingegraben wurden — singen: Gaudeamus. — Undeß, zieh mir einmal den Pelzschuh ab — Ihr habt Euch sonst immer über meinen hübschen Fuß geärgert. — Das hat ein Ende! — Bruder, ich bin verdammt häßlich geworden.

Selbert. Gewiß nicht. Denn —

Wanner. Keine Schmeichelei, oder ich fordere Dich. Ich habe eine meschante rote Nase.

Selbert. Hahaha! Deine alte Passion. Der Hochheimer?

Wanner. Und guter Freunde Wohlergehen. Sieh — hier glänzt Deine Gesundheit auch. Nun mach — daß ich zu meiner Perrücke komme — In der Perrücke habe ich noch ein ziemlich ehrenfestes Wesen. — Wie ist es denn — es ist eine

Großmama hier im Hause; darf man ihre Gesundheit trinken?
— Aufrichtig!

Selbert. O ja. Wenns ein bisschen feierlich dabei zugeht.

Wanner. Honette Seelen macht der Wein immer feierlich. Bruder — der Wein ist ein Engelsfittig — er hebt uns über uns selbst!

Selbert. Es ist zu viel Erde in uns —

Wanner. Jetzt komm, führe mich zu meiner Kaze.

Selbert. Das ganze Haus ist in lachender Verzückung über diese Kaze.

Wanner. Hahaha! Sind sie? Freund, die Thiere sind gleichmüthig. Wer viel betrogen ist, hängt sich an so etwas. Es lebt, es bedarf unser, es macht seine Capriolen zur Dankbarkeit — So viel thun die Menschen nicht.

Selbert. Deine Kaze soll hier respektirt werden —

Wanner. Und meine Nichte verheirathet? — Gut! so bin ich mit Augen gereiset.

Selbert. Davon —

Wanner. Hernach. Dann aber — Ja oder Nein. Kurz. Mein Antrag ist ehrlich — möglich — Steht Unmöglichkeit entgegen — dann Nein. Außerdem Ja!

Selbert. So sollst Du mich finden.

Wanner. Brav! Zeit ist ein theures Capital; wenige verstehen es anzulegen. Daher — außer guten Tag und guten Weg — nichts von Complimenten.

Selbert. Es macht sie hier keiner.

Wanner. Ist vernünftig. — Weißt Du wie meine Kaze heißt?

Selbert. Nein.

Wanner. Jupiter.

Selbert. Viel Stolz!

Wanner. Den hat sie. Stolz muß alles seyn, was mir gefallen soll.

Selbert. Haha! — Und Dir gefällt mein Sohn?

Wanner (drohend). Wenn er Dir nicht gefiele —

Selbert (schiebt ihn weg). Nun, komm nur jetzt zu Deinem Jupiter.

Wanner. Halt! — Wart, daß ich in Gang komme.

Selbert. Steht es so? O weh!

Wanner. Freilich — o weh! (Er geht einen Schritt, bleibt stehen, und kehrt um.) Mit alle dem kann ich doch sagen — niemals habe ich den Französischen, bleichen, schäumenden Revolutionswein getrunken. Nie habe ich einen Tropfen Hochheimer über meine Lippen gebracht — wenn mir nicht vorher, um irgend eine gute Handlung, das Herz hoch an die Brust schlug. Somit gilt diese rothe Nase für ein Ehrenzeichen!

Selbert. Dazu kenne ich Dich!

Wanner. Ich habe manchem boshafsten Teufel das Schaf der Armuth aus dem Rachen gerissen, manche Betschwester christlich handeln machen. In jedem Federstriche, den ich gegen Absichten, Familienbund und Richterkomplott geführt habe, war Segen. Denn in meiner Feder war immer ein Herz, das nur den fürchtet — der ihm gebieten kann: Schlag nicht mehr! Dann gieng auch durch und durch! — Dabei bin ich nicht reich geworden — aber zufrieden — nicht geliebt, aber hie und da gefeget.

Selbert. Das gleicht Dir alles — alles!

Wanner. Herz und Muth sind noch beisammen — aber die Maschine läßt nach — also den Hahn in die Ruhe! Ich höre auf zu arbeiten und suche Freundesarm.

Selbert. Da!

Wanner. Gut.

Selbert. Und Herz, Haus und Hof dazu!

Wanner. Gut. Ich bin nicht grämlich. Wenn ich einmal aufhöre, braucht Euch nicht unheimlich dabei zu werden. Einige fromme Augenverdreher werden freilich sagen: — „Der böse Feind hat ihn geholt!“ — Ich aber werde ein Bünd von meinen stumpf geschriebenen Federn unter mein Kopfkissen legen, und, glaub mir, darauf schlummere ich sanft hinüber.

Selbert (weich). Hm. Wanner — gute Seele, wie rührst Du mich! —

Wanner. Was gibts? — Thränen! Mannsthränen — mir?

Selbert (sanft, seine Hand nehmend). Gaudeamus igitur! (Spricht es.)

Wanner (singt): *Juvenes dum sumus! Post jucundam juventutem, (sie sind indeß Arm in Arm gegangen) post molestam senectutem, nos habebit tumulus!* (Das letztere war schon draußen gesungen.)

Neunter Auftritt.

Amalie Terzen. Marie. Ernestine. Peter voraus.

Peter (der die Perrücke trägt). Der Vater und Herr Wanner sind schon weg. Sehen Sie.

Amalie. Geben Sie mir die Perrücke nun wieder. Ich lasse mir nicht in mein Amt greifen. Des Onkels Perrücke ist mein Werk.

Peter. So lassen Sie mich hübsch Sorgfalt für Ihr Wert tragen.

Amalie. Zudem braucht sie der Dunkel —

Ernestine (nimmt sie Petern weg). Gib. So sehe ich die Katze. (Geht damit fort.)

Marie. Liebt der Dunkel Sie so sehr, als Sie ihn lieben?

Amalie. Ja. Meine Eltern, die schon lange todt sind — hat er mich nicht vermissen lassen. Er ist ein sehr gültiger Freund, auch habe ich kein Geheimniß vor ihm. Leider hatte ich einst eine Leidenschaft, von der er mich früher geheilt haben würde — die habe ich damals verschwiegen. Sonst habe ich mir nichts vorzumwerfen.

Peter. Das gefällt mir; wie Sie mir überhaupt gefallen.

Amalie (höflich). Herr Selbst —

Peter. Wenn ich das nicht glaubte, würde es nicht über meine Zunge gehen. Ich glaube es aber so — darum sage ich es. Nehmen Sie es nicht übel.

Ernestine (kommt wieder).

Peter. Manches junge Frauenzimmer würde vor Kummer vergehen, wenn sie mit eines Dunkels Perrücke in der Hand in ein fremdes Haus gehen sollte. Wie Sie ausstiegen, habe ich auch darüber gelacht — aber als ich Sie mit so netten Schritten — die Augen immer sorgfältig auf die Perrücke geheset, auf das Haus zugehen sah — hat mir das gleich sehr wohl gefallen.

Amalie. Das freut mich.

Peter. Wahrhaftig, es hat mir gefallen; denn ich sah gleich, daß Sie den alten Mann lieb haben müßten, weil Sie es von Herzen gen thaten.

Marie. Auch sind wir gleich so vertraulich zusammen

gewesen. Obſchon wir Briefe gewechſelt haben, würde das doch nicht ſeyn, wäre nicht etwas in Ihrem Weſen, darum man Ihnen von Herzen gut ſeyn muß.

Erneſtine. Gedacht habe ich das auch, aber ich wußte nicht, wie ich es ſagen ſollte.

Amalie. Liebe Mädchen — liebe Freundinnen — (Sie umarmt beide).

Peter. Da haben Sie recht. Seyn Sie Freundin von den Mädchen. Meine Schweſtern ſind recht gut. — Umarmen Sie ſie immer noch einmal.

Amalie (umarmt ſie). Von Herzen.

Peter. So. Das iſt hüßlich. Wenn aber meine Schweſtern nun geſagt hätten — „ich wäre auch ſo übel nicht;“ das wäre vernünftig. Sie hätten denn vielleicht geſagt — „Das glaub’ ich,“ oder ſo etwas; dann hätte ich Ihre Hand küſſen dürfen.

Amalie (verlegen). Lieber Herr Selbert —

Peter. Nennen Sie mich nicht — „Lieber Herr,“ — denn ich nehme alle Menſchen beim Worte, und noch kann ich Ihnen nicht lieb ſeyn.

Amalie. Da haben die guten Leute nun alle eine vortheilhafte Meinung von mir. Wie werde ich die erhalten können?

Peter. Ja! Sie werdens. Ich ſtehe dafür. Ich wette unſern beſten Ader — Sie ſind ſo, wie Sie ſcheinen. Sie haben etwas gar Ehrliches in den Augen; denn alle Ihre Blicke gehen gerade, wo ſie die Seele hinſchickt. — Es ſind weder halbe noch Viertelsblicke, die ſchön laſſen ſollen. Es ſieht allemal darin — ſo meine ich es. Sie haben auch ein recht hüßliches Auge. Zirk wahr, man wird recht gut geſinnt, wenn man ſich lange darin beſieht.

Amalie. Liebe Marie, ich muß Ihnen sagen, daß ich das mit Freunden höre.

Peter. Siehst Du, Schwester, wie gut! Da hätte nun manche die Augen fest zugeblickt — und von der letzten Reboute, oder so etwas gesprochen. Es freut mich, daß Sie es gern hören, was ich sage. Man soll immer mehr sagen als man denkt — das ist Sünde — aber die Welt will betrogen seyn, sagt unsre Großmutter.

Amalie. Gehen wir nicht zu ihr?

Marie. Jetzt zieht sie sich an.

Ernestine. Und da dürfen auch wir nicht zu ihr.

Peter. Sie ist eine gute alte Frau — aber auf mich hält sie nicht viel.

Amalie. Warum das nicht?

Peter. Ich soll ihrem Schwager gleich sehen, den hat sie nicht leiden können.

Marie. Bei ihr spricht er nicht viel — das mißfällt ihr — sie ist lebhaft.

Peter. Wovon soll ich mit ihr reden? Die alten Zeiten habe ich nicht gekannt; gute Lehren — nehme ich hin, und damit gut.

Ernestine. Wenn Du nur halb so artig mit ihr sprächest, als mit Mansfoll! — Da kannst Du doch reden.

Peter. Ei — die Mansfoll ist auch keine Großmutter.

Amalie. Dem Dinge viel Gutes. Sie werden mich auch oft von alten Zeiten sprechen hören.

Peter. Thut nichts — Sie sind neu. Weiß der Himmel, Sie sind allerliebft. Wie schön müßten Sie nicht erst seyn, wenn Sie so schlichtweg angezogen wären, wie meine Schwestern.

Erneskine. Dann hätte ich noch mehr Muth mit Ihnen zu reden.

Amalie. Diese Moden, mein Kind, sind ein Fährwort für unsre Figur, und wenn man sich bewußt ist, es zu bedürfen —

Peter. Nein, nein! Ihr liebes Auge da — braucht die Thüme und Fahnen nicht über sich.

Amalie. Wir wollen sehen — auf den Abend — wenn Marie mir einen Anzug leihen will. —

Marie. Das will ich — und dann werden Sie die Führerin unserer Freuden am Herbstfeste.

Erneskine. Ach ja!

Marie. Sie erzeigen mir damit eine Freundschaft — eine Wohlthat — Ich fühle mich nicht dazu —

Amalie. Haben Sie Kummer?

Marie (krückt bedeutend ihre Hand).

Peter. Der Himmel weiß, was es ist! Sie dauert mich. Sonst — ehe sie in der Stadt war, sprang sie über Bach und Busch — seitdem aber — — — Dort haben sie ihr Bücher gegeben; nun liest sie, und weint; sie geht nicht mehr, sie schleicht; ihre Rosenwangen sind weg — ihre Hände sind kalt, und wenn man sie ansieht, weint sie.

Erneskine. Ja, ja — der Bruder hat Recht.

Amalie (zu Marien). Hat er?

Marie (umarmt sie und weint).

Peter. Sehen Sie, so ist sie immer. Wenn das so fortgeht, muß sie, weiß Gott, sterben. Höre Marie — steh mich an — ich weiß wohl, daß Du weinst — aber steh darum nur her. Vertraue Dich der Jungfer an. Wenn Du ihr ins Auge siehst — mußt Du aufrichtig seyn — denn sie ist gut. Helfen Sie ihr, liebe Jungfer; meine Schwester ist

herzensgut, und ich habe sie gar lieb. Ich will gehen — Darf ich wohl Ihre liebe Hand küssen?

Amalie (reicht ihre Hand ihm zum Einschlagen hin). Guter Bruder!

Peter (küßt sie). Nun reden Sie mit ihr. Ich muß gehen, dem Gesinde nachsehen. — Der Vater hat gar einen großen Haushalt. Darf ich Ihre Hand — Ja so — ich habe sie schon geküßt. Nun reden Sie mit ihr. Komm, Ernestine. (Sie gehen ab.)

Behnter Auftritt.

Marie. Amalie.

Marie. Ja — ich wünsche mich Ihnen anzubertrauen. Ich sehne mich nach einer Seele, die mich leiten und trösten kann.

Amalie. Fremdbin — lassen Sie Seelengleichheit den Mangel der vieljährigen Freundschaft ersetzen. — Sie haben den Zug des tiefen Leidens —

Marie. Ich leide —

Amalie. Verborgnen?

Marie. Ja! Wem sollte ich mich hier entbeden? — Wenn meine Leidenschaft nicht strafbar ist — so ist sie thöricht. —

Amalie. Sie lieben?

Marie. Ich stehe am Abgrunde, retten Sie mich. Kein Augenblick ist zu verlieren. Ich soll einem andern meine Hand geben.

Amalie. Sollen? Armes Kind!

Marie. Ich will — mein Gewissen retten — und mein Herz zerreißten! Ich will mich opfern, um meine Thorheit, mein Unrecht gut zu machen! Nur daß ich den Muth behalte — daß ich mich opfre, daß ich nicht zurückfalle — nur dahin leiten Sie mich. Stärken Sie mich, zeigen Sie mir meine Pflicht, ihren Lohn. — Lassen Sie mich elend seyn — sterben, nur erhalten Sie mir die Würde der guten Tochter! Freundin — Schwester — rette mich vor meiner Schwäche. Ich sehe auf Deinem Gesichte, daß auch Du gelitten hast, und Rettung fandest, ich sehe, daß Du mich begreifst, duldest. — Mein Herz ist leichter, da ich an dem Deinen ausweinen kann.

Amalie. Ich will, was eine Schwester vermag. Wen lieben Sie?

Marie. Den Freiherrn von Lechner.

Amalie (betroffen). Von Lechner?

Marie. Er liebt mich über alles, ist —

Amalie. Von Lechner?

Marie. Ist hier auf der Jagd.

Amalie. Ist hier?

Marie. Und wird heute Mittag hier seyn, indem ich —

Amalie. Sammeln Sie sich. Dieser Lechner —

Marie. Indem ich einem andern meine Hand geben soll!

Amalie. Dieser — nämlich Lechner hat mir einst meine Ruhe, fast das Leben gekostet. Er ist so sehr —

Eilfter Auftritt.

Ernestine. Hernach **Andreas** und **Peter.** Die **Vorigen.**

Ernestine. Schwester, die Jagd kommt —

Andreas. Die Jungfer möchte herunter kommen. (Er geht ab.)

Peter. Mein Vater kommt —

Marie. Ach Gott, nur jetzt laß mich ihn nicht sehen —
Meine Thränen ersticken mich.

Amalie. Kommen Sie, Kleine — stellen Sie mich Ihrem Vater vor. — Bleiben Sie noch, Herr Selbst. — Marie — Ihr Engel hat mich gesendet! (Sie geht mit Ernestinen ab.)

Peter. Wie ist Dir? Weine nicht. — — Die Jagd kommt — Du mußt hinunter; laß nicht sehen, daß Du geweint hast.

Marie. Bruder! (Sie umfaßt ihn voll Wehmuth.)

Peter. Ich will auf mein Tuch hauchen — halt es an Deine Augen. (Er thut es.)

Marie (trocknet damit ihre Augen ab). Ich danke Dir.

Peter. Lieber Gott! könnte ich nur Deine Seele so erschauen wie Deine Augen!

Marie. O das thust Du.

(Man hört nahe Kanfare blasen.)

Peter. Hörst Du? Sie sind es —

Marie. Ich höre — Ewig werde ich das hören!

Peter. Da sind sie. — Sieh — Fritz und Herr von Lechner zusammen. Fritz gefällt mir doch besser. Weine nicht — es entstellt Dich. Ich möchte, daß Du aller Welt gefielest.

Marie. Ich will niemand mehr gefallen.

Peter. Sie sind doch wohl glücklich gewesen — sie blasen die Todtenfanfare.

Marie. O daß ihr Schall über mein Grab wegginge! — Dann wäre ich glücklich, und ihr alle. (Sie geht ab.)

Peter (allein). Es ist etwas in ihrem Herzen, das zehrt sie ab — und sie wird wohl daran sterben! Wenn Du zu der Mutter gehst, Mariechen, dann freuet mich das Leben auch nicht mehr. — Ach mein armes Mariechen! (Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge und geht ab. Die tiefen Töne der Fanfare schliessen. Der Vorhang fällt.)